

„Religionsphilosophie“ dem Satz von der Erhaltung der Werte eine hervorragende Stelle einzuräumen. Des Monistenführers Ostwald „Philosophie der Werte“, die alle Werte in den Bereich platter Energetik niederdrücken möchte, kann nicht in Frage kommen. Irre klingt Nietzsches Wort, der Wert sei das Kürzeste und Vergänglichste, lediglich ein verführerisches Goldaublügen am Bauche der Schlange Leben. Was soll es dann noch frommen, daß die Philosophen, wie Nietzsche meint, Werte schaffen und als Befehlende und Gesetzgeber die Rangordnung der Werte bestimmen? Es ist die Aufgabe der Wertphilosophie, nicht bloß uns Wertetafeln aufzustellen, sondern auch uns darüber zu versichern, daß die Werte, um die unsere Tage sich mühen, mittelbar oder unmittelbar Ewigkeitswerte sind. Wie sie uns von unserer „Wertblindheit“ befreit, wird sie uns auch in ihrer Weise bestätigen, daß unsere Zukunft nicht in „wertfreier“ Wüste liegt.

Otto Zimmermann S. J.

Bilder aus der Geschichte des Papsttums. Man sollte erwarten, daß Schriftsteller, die über das Papsttum, eine spezifisch-katholische Institution, schreiben, es für nötig hielten, auch die katholische Literatur über diesen Gegenstand zu Rate zu ziehen. Wer mit dieser Voraussetzung an Leopold Friedrich Ranke „Bilder aus der Geschichte des Papsttums“ herantritt, findet sich schwer enttäuscht. Unter den Historikern, deren Werke dem Verfasser als Unterlage gedient haben, nennt er L. v. Ranke, Mirbt, Egelhaaf, Hase, Kurz, Hauck usw. Nur für Leo XIII. hat er die beiden Ausgaben von dessen lateinischen Gedichten, welche Brunellius und Bach besorgten, herangezogen. Ranke hat es also fertig gebracht, über das gesamte Papsttum bis zu Leo XIII. zu schreiben, ohne auch nur einen einzigen katholischen Autor zu benutzen. Bei einem populärwissenschaftlichen Werke wird man gewiß keine Berücksichtigung der katholischen Spezialforschung verlangen. Aber sollte dem Verfasser auch Pastors „Geschichte der Päpste seit Ausgang des Mittelalters“, die doch auch von nichtkatholischer Seite hohe Anerkennung gefunden hat, unbekannt geblieben sein?

Die Heranziehung der katholischen Literatur wäre um so notwendiger gewesen, als sich der Verfasser in catholicis kaum auszukennen scheint. Ein flüchtiger Blick in das Buch zeigt, daß Ranke aus seinen Vorlagen auch manche geschichtliche Irrtümer und Entstellungen der katholischen Lehre mit herübergenommen hat. Einige Stichproben mögen genügen. Die englische Pulverschmörung ist ihm das Werk der bösen Jesuiten (S. 212). Die unfehlbare Aufhebungsbulle Clemens' XIV. darf auch nicht fehlen (S. 307). Der Abschnitt über den Probabilismus wird eingeleitet mit den Worten: „Ein Begriff von der Sünde wurde aufgestellt, der für die geheimen Wünsche der Weichkinder sehr ansprechend, um nicht zu sagen verlockend war.“ Es folgen dann wörtlich die völlig unhaltbaren und längst widerlegten Ausführungen über den Probabilismus aus L. v. Ranks „Geschichte der Päpste“. Zum Schlusse ruft der Verfasser in höchster sittlicher Entrüstung aus: „Gegen dieses heillose, alle wahre Sittlichkeit bis in die Wurzel verderbende Unwesen erhoben sich die Jansenisten“ (S. 244 ff.).

Von Gregor XVI. weiß Ranke zu berichten, derselbe habe als junger Mönch bei einer theologischen Disputation die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit verteidigt. „Als er nun Papst geworden war, stand es ihm felsenfest, daß er tatsächlich unfehlbar sei. Man erzählt, daß er einem Kardinal, der gegen ihn die Grundsätze einer gesunden Finanzwirtschaft versocht, zu sagen pflegte, er sei Petri Nachfolger und könne als solcher nicht irren, sondern wisse alles besser als andere“ (S. 334). Was soll das alberne Mätzchen?

Dabei versichert uns der Autor allen Ernstes: „Daß ich meinen protestantischen Standpunkt nirgends verleugnet habe, wird mir von Billigdenkenden kaum zum Vorwurf gemacht werden. Und das wohl um so weniger, da ich mich bemüht habe, so objektiv als nur immer möglich zu berichten“ (Einleitung). Den guten Glauben des Verfassers in Ehren, aber dabei bleibt bestehen, daß seine Schrift der geschichtlichen Wahrheit und der katholischen Lehre in wichtigen Punkten nicht gerecht wird.

W. Kraz S. J.

Von alten Kriegskarten. Wissenschaftliche und populäre Zeitschriften, große Welt- und kleine Lokalblätter überbieten sich in diesen Tagen in der Darbietung von Kriegskarten und Schlachtplänen aller Art. Lange Jahre vor dem Ausbruche eines Krieges sind die Offizierkorps der verschiedensten Länder mit der Ausarbeitung der genauesten Operations-, Marsch- und Dislokationskarten, mit dem Entwürfe von Belagerungs- und Schlachtplänen und vor allem mit der Herstellung möglichst genauer Generalstabskarten beschäftigt. Kommt es dann zum Kampfe, so fehlt es am wenigsten an dem notwendigen Kartenmaterial. Im Mittelalter und selbst noch in der Renaissancezeit war das nicht so. Im Gegenteil, kein Zweig der Kriegführung wurde so stiefmütterlich behandelt wie die militärische Topographie. In Frankreich, Deutschland und Österreich kann von einer solchen erst am Ende des 16. Jahrhunderts die Rede sein, und erst zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges erscheint eine größere Anzahl bildlicher Erzeugnisse mit topographischem Charakter (vgl. Major Jos. Palbus, Historische Kriegskarten, in Militärische Rundschau, Wien 1913, Nr 196, S. 4).

Bei dem steten Fortschritt der Kriegskunst wurde die Darstellung der Schlachtfelder, Belagerungen, Lagerplätze und Marschlinien ein immer dringenderes Bedürfnis der Führung. Zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges (1701—1714) hat daher die Militärtopographie bereits zahlreiche und bedeutende Leistungen zu verzeichnen. Zur Schaffung einer besondern militärgeographischen Abteilung aber kam es damals noch nicht. Die Rekognoszierung des Terrains im näheren Bereich der Armee, die Aufnahme der Schlachtfelder, Befestigungen, Verteidigungsstellungen, die Ausmittlung der Marschlinien und Kantोनierungen, kurz die Durchführung aller topographischen Arbeiten, deren der Befehlshaber zur Durchführung seiner Operationen bedarf, war und blieb noch geraume Zeit mit dem Dienste des Ingenieurs verbunden. Erst unter Maria Theresia und Joseph II. kamen diese Obliegenheiten in das Ressort der langsam an Bedeutung gewinnenden taktischen Gehilfen der Führung, des Generalquartiermeisterstabes, des heutigen Generalstabes.